

Richtige, ordentliche Arbeit

Über Männer, die zu Hause ihre Angehörigen pflegen, ist bisher wenig bekannt. Ihnen hat Prof. Manfred Langehennig, zusammen mit Kollegen, eine lesenswerte Studie gewidmet.

Frank Keil

Herr Langehennig, wie sind Sie auf das Thema »Männer in der Angehörigenpflege« gekommen?

Das Thema hat sich durch meine Mitarbeit bei der Alzheimergesellschaft ergeben, wo ich eine Untersuchung zum sozialen Frühstadium durchgeführt habe und die Interviews mit den Männern verliefen anders als die mit den Frauen. Mir war erst nicht klar, warum, aber es fiel mir auf. Außerdem war ich als teilnehmender Beobachter in Gesprächsgruppen dabei und mehr als einmal kamen nach den Gruppentreffen die Männer zu mir und suchten das Gespräch. Ich frage sie natürlich, warum sie das nicht im Gesprächskreis erzählen, was sie so beschäftigt, aber das wollten sie nicht. Mir ist besonders die Bemerkung eines Mannes in Erinnerung geblieben: »Wenn ich das sage, dann bin ich unten durch.« Da habe ich natürlich die Ohren gespitzt.

Um welche Themen ging es?

Themen wie Sexualität; überhaupt Themen, die mit Gefühlen zusammen hängen. Und das war der Auslöser für meine Studie.

Sie schreiben in Ihrem Vorwort zunächst sehr schön: »Mit schöner Regelmäßigkeit wird eine jüngere Frau abgebildet, die einen älteren Menschen umsorgt.«

Es war mir von meinem männlichen Selbstverständnis her ganz selbstverständlich, dass in all den Broschüren und Faltblättern immer nur Frauen als Pflegend abgebildet sind. Erst nach und nach ist mir aufgefallen, dass da etwas komisch ist – übrigens nicht nur bei den Pflegediensten ist das so, auch die Wohlfahrtsverbände präsentieren sich, was die Bebilderung betrifft, mit

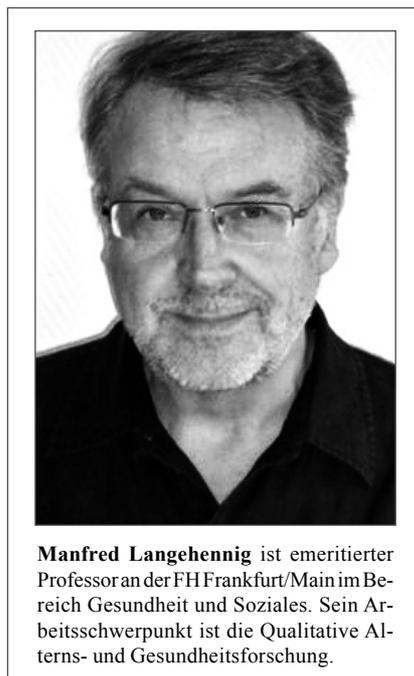
diesem femininem Anstrich. Ich habe während der Arbeit an meiner Studie nicht eine Broschüre gefunden, die anders war.

Als Sie anfangen, pflegende Männer zu erforschen, was waren Ihre Erwartungen, was Sie herausfinden würden?

Ich gehe an solche Projekte nicht mit bestimmten Erwartungen heran, sondern versuche mein Untersuchungsfeld offen zu betreten. Ich hatte nur die Vermutung, dass es Unterschiede zwischen pflegenden Männern und pflegenden Frauen gibt und das Männer schwieriger zu erreichen sind, aber ich hatte darüber hinaus keine ausgefeilten Hypothesen. Allerdings interessierte mich auf der Grundlage von bisher vorliegenden Befunden wie der großen MuG-Studie¹ über die Möglichkeiten und Grenzen häuslicher Pflege, ob Männer wirklich mit dieser

personenfernen Distanz pflegen, die man ihnen nachsagt; mit dieser Kühlichkeit, mit einer gewissen Emotionslosigkeit, weil ich persönlich einen ganz anderen Eindruck gewonnen hatte. Und das war ein Widerspruch, den ich auflösen wollte. Es stimmt ja: Männer demonstrieren nach außen so eine managerielle Einstellung, aber man muss fragen, wie diese Daten zu Stande gekommen sind, wie dieser Eindruck entsteht, das sie lieber organisieren, im Hintergrund tätig sind und eher die Pflege an andere delegieren.

Ich nehme mir mal stellvertretend einen Mann heraus, den Sie interviewt haben: Herr P., Mechaniker, Hobby-pilot, der für seine Frau einen Hebe-kran geschweißt hat, mit dem er sie aus dem Hausrollstuhl in den Straßen-rollstuhl hieven kann. Da könnte man sagen: 'Typisch, ein Mann setzt auf Technik ...'



Manfred Langehennig ist emeritierter Professor an der FH Frankfurt/Main im Bereich Gesundheit und Soziales. Sein Arbeitsschwerpunkt ist die Qualitative Alters- und Gesundheitsforschung.

Herr P. ist ein Mann, der seine Frau ausgesprochen liebevoll und aufopferungsvoll pflegt und 24 Stunden am Tag für sie das ist. Und er bietet ihr Lebensqualität, indem er sie stundenlang spazieren fährt, und das kann er, weil er seine Fachkenntnisse eingesetzt hat. Insofern ist Herr P. ein schönes Beispiel, wie 'männliche' Technik bei der Pflege helfen kann. Es gibt andere Fälle, wo es weniger sichtbar ist. Auffällig ist, dass die Männer selbst besonders ihre männlichen Kompetenzen in den Vordergrund stellen, aber ihre personennahen Tätigkeiten regelrecht unters Licht stellen; also die werden gar nicht erwähnt! Erst bei Nachfragen kommt dann heraus, dass sie ganz selbstverständlich auch die Körperpflege übernehmen, die Intimpflege, bis hin zum Entfernen von abge-

setzten Kot aus den Ecken. Wobei die Männer durchweg sagen: 'Also, dass ich das mal mache, das hätte ich mir nie vorgestellt. Also, wenn sowas passiert, dann steige ich aus.' Aber sie sind nicht ausgestiegen, sondern sie haben Lösungen gefunden. Und: Wir dürfen nicht vergessen, solche Situationen werden auch ko-produziert. Da sind die Frauen genauso beteiligt. Es ist mir immer wieder aufgefallen, dass die Frauen und auch die professionellen Pflegekräfte - ich übertriebe jetzt mal - die Männer zwingen, männlich zu reagieren.

Man nimmt den Männern die Pflege aus der Hand?

Ich habe viele Beobachtungen gemacht, wie Männern von Pflegekräften mit dem Argument, man könne das besser und schneller und sei doch auch dafür da, das Gefühl vermittelt wird, so richtige Pflege, das sei etwas, was der Mann eben nicht so gut kann. Und dann ziehen sie sich nicht selten zurück.

Und was ist nun der Unterschied zwischen pflegenden Männern und pflegenden Frauen?

Es gibt einen ungleichen Ausgangspunkt bei der Pflege von Männer und Frauen: Frauen unterliegen einem ungleich höheren Erwartungsdruck, dass sie die Pflege übernehmen, von Männern erwartet man das erstmal nicht. Männer sind in ihrer Entscheidung frei, ja oder nein zu sagen. Und sie sagen 'Ja', wenn die Beziehung gut war, wenn die Ehe gut war, wenn sie die Frau also lieben. Das bedeutet natürlich, dass weniger eine Pflege aus Pflichtgefühl vorhanden ist, sondern mehr eine aus Liebe. Was mich interessieren würde, was das bei dem Thema 'Gewalt in der Pflege' ausmacht. Ich wage gar nicht den Gedanken auszusprechen, das bei Männern Gewalt weniger vorkommt, könnte mir das aber vorstellen. Männer sind ja nicht gerade pflegeleicht! Wenn so ein aktiver Mann plötzlich auf den Rollstuhl angewiesen ist; wenn er vielleicht bettlägrig wird und die Frau versorgt nun nolens volens diesen knurrigen Mann, der mit sich und mit Gott und der Welt hadert, das ist bestimmt alles

andere als leicht und wer weiß, ob man sich da immer so im Griff hat. Dagegen sind Frauen unendlich dankbar, wenn sie der Mann pflegt - es ist ja eine Ausweitung seiner Sorge, es ist weit mehr als die Versorgung früher, die sie so gar nicht erwarten darf. Die Frau ist also ungleich dankbarer, als dieser knurrige, enttäuschte, vielleicht auch verbitterte Mann: Es ist ein ganz anderes Pflegeverhältnis.

Was kann man tun, um pflegende Männer zu unterstützen?

Zwei Punkte. Erstens: Männer möchten adäquat angesprochen werden; das mit den Broschüren hatten wir schon - und es ist auch etwas anderes, wenn ein Gesprächskreis eben 'Werkstattgespräch' heißt. Punkt zwei: Man muss in den Betrieben ansetzen - ganz abgesehen von der politischen Ebene, die eben vorgibt, dass nicht der Mann pflegt, etwa die Eltern, sondern die Frau; einfach weil sie weniger an Einkommen hat und man leichter auf ihr Einkommen verzichten kann. Dass das so ist, da können wir derzeit wenig Einfluss drauf nehmen. Ich meine vielmehr: betriebsintern muss gehandelt werden. Die Vereinbarkeit von Beruf und Pflege muss in den Betrieben so wichtig genommen werden wie die Vereinbarkeit von Beruf und Kindererziehung, und es kann nicht sein, dass da weiterhin nur auf die Frauen gesetzt

wird, nur die Frauen angesprochen werden, man nur an die Frauen denkt - und die Männer bleiben außen vor. Wir müssen schauen, was für Modelle in den Betrieben bereits praktiziert werden, wobei ich vermute, dass derzeit nur größere Betriebe sich darauf einrichten. Soweit ich das sehe, gibt es zwei Vorgehensweisen: Die einen setzen auf den Weg von unten nach oben, also aus der Belegschaft hinauf in die Führungsetage; die anderen von oben nach unten, dass also die Vorgesetzten mit gutem Beispiel vorangehen und dann die Beschäftigten folgen. Wie auch immer: Es muss darum gehen, die Männer miteinander ins Gespräch zu bringen. Männer werden in den seltensten Fällen erzählen, das sie zu Hause pflegen. Sie werden vielleicht mal eine flapsige Bemerkung fallen lassen, aber die wird dann nicht weiter aufgegriffen. Ich hatte kürzlich mit einem Betrieb zu tun, in dem drei Männer pflegten, aber sie wussten nichts voneinander! Also: Ich bin sicher, es wird auch die betriebliche Kultur verändern, wenn sich herumspricht, dass und wie Männer ihre Angehörigen zu Hause pflegen.

Anmerkung

1 www.sozial-politik-seminar.de/textefrei/Schneekloth_Wahl_2005_Moeglichkeiten_Selbstaendigkeit_Alter_MUG3.pdf

Keine abstrakte Analyse, sondern eine handfeste Studie bietet das Buch **Männer in der Angehörigenpflege**, das sich in ungewohnter Gründlichkeit mit der Situation zu Hause pflegender Männer beschäftigt: *Manfred Langehennig* greift dabei auf 65 umfassende, biografisch-narrative Interviews zurück und entwickelt anhand ihrer Auswertung folgende Thesen: Es besteht die Tendenz, pflegende Männer systematisch unsichtbar zu machen. Die Männer selbst greifen auf das ihnen vertraute Vokabular aus der Arbeitswelt zurück, wenn sie über ihre Pflegeerfahrungen berichten - was ihnen hilft, »das Heft in der Hand zu behalten«. Und Männer werden bei ihrer Pflege von

tiefen Gefühlen begleitet und sind keineswegs die kühlen Techniker, als die man sie vorschnell abspießt. Im zweiten Teil des Buches schaut die Gerontologin *Erna Dosch* danach, wo sich pflegende Männer Entlastung holen und stellt fest, dass ihnen praktische Tipps und Ansprache mehr helfen als auf den emotionalen Austausch abzielende Gesprächsgruppen. Ein Praxisleitfaden des Gerontologen *Detlef Betz*, wie man in der Angehörigenpflege eine Männergruppe aufbauen kann, rundet dieses sehr lesenswerte Buch ab.

Beltz/Juventa, Weinheim und Basel 2013, 140 S. ISBN 978-3-7799-2820-1. Eur 23,95